

## Taufe des Herrn 2020

### + Aus dem heiligen Evangelium nach Markus

In jener Zeit trat Johannes in der Wüste auf und verkündete: Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken und ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen. In jenen Tagen kam Jesus aus Nazareth in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel aufriss und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.

Mk 1,7-11

### Gottes Gegenentwurf

„Was fällt, das sollst du stoßen“:  
ein böses Wort,  
zugleich gängige Praxis,  
ohne allzu böse Absicht.

Wer Schwäche zeigt,  
wer nicht mithalten kann,  
wessen Stern im Sinkflug ist,  
gehört nicht mehr dazu,  
hat ausgespielt.

Gottes Gegenentwurf  
hat Hand und Fuß.  
Gott erklärt seine Liebe zu ihm,  
dem „Gottesknecht“,  
der Gottes Geist trägt.

An ihm findet er Gefallen.  
Der Gottesknecht schont  
das schon Geschädigte,  
und auch ein schwaches Licht  
lässt er leuchten!

*„Das geknickte Rohr zerbricht er nicht,  
und den glimmenden Docht  
löscht er nicht aus.“*

(Dorothee Sandherr-Klemp, in: Pfarrbriefservice.de)



## Gedanken zum Evangelium

„... der ist stärker als ich.“

„... er wird euch mit dem Heilige Geist taufen.“

„... sah er, dass der Himmel aufriss.“

„... an dir habe ich Wohlgefallen.“

Bin ich „Opfer“ oder „Täter“ meines Lebens und seiner einzelnen Abschnitte und Entscheidungen? Fühle ich mich tendenziell eher ohnmächtig oder all- bzw. vollmächtig? Wirke und agiere ich im Alltag aktiv oder passiv? Zwischen diesen beiden Polen bewege ich mich grundsätzlich immer wieder. In Reinform wirken sie zwar beide nicht stimmig, trifft keiner vollständig zu. Aber sie bestimmen mein Verhältnis zu dem, was mit mir und um mich herum geschieht, mehr als vermutet. Je nachdem, wie ich mich selbst zuordne oder wahrnehme, zeigt sich eine Haltung, die sich auf meine Handlungen und meine Grundbefindlichkeit unmittelbar auswirkt.

Mir scheint, dass wir – mindestens in der westlichen Welt – eine Kultur geschaffen haben bzw. darin groß geworden sind, in der dasjenige Leben als gelungen gilt, das selbst überlegt und gestaltet ist. Ich spüre die Erwartung und auch den Wunsch nach Selbstbestimmung. Ich kenne den Druck, selbst in die Hand nehmen zu müssen, aber auch die Freiheit, dieses zu können und zu dürfen. Unabhängigkeit und Autonomie sind Zauberwörter unserer Zeit. Nichts scheint erstrebenswerter als der eigenen Individualität Ausdruck zu verleihen. Diese Bestrebungen bieten ja auch ein positives Lebensgefühl an. Ich kann meine Fähigkeiten und Neigungen ausleben. Jeder darf geschützt vor Übergriffen frei entscheiden, wo, wie und mit wem er lebt. Wir dürfen – inzwischen mit aller Selbstverständlichkeit – wählen, haben (Grund-) Rechte, auf die wir uns wirksam berufen können. Das sind alles Dinge, durch die wir uns als „Täter“ unserer eigenen Lebensgeschichte erfahren können.

Und doch gibt es selbstverständlich auch die Erfahrung des Nichtmachbaren, des Nichtherstellbaren. So kann ich nur zuschauen und abwarten, ob es morgen regnet. Wir können nicht darüber verfügen, ob unser geplanter Sommerurlaub auf Ameland ausreichend Sonne bereithält und auch den Genuss birgt, den das Werbeprospekt verspricht. Und trotzdem versuchen wir genau dieses zu erwerben. Interessant ist, dass sich viele Menschen dem Reiz des ungewissen Ausgangs sogar immer wieder mit aller Leidenschaft aussetzen. In dem festen Wissen, den Gewinn der Bayern im nächsten Bundesligaspiel nicht herstellen zu können, liefern sie sich dem Ereignis aus, obwohl sie nur ein ganz bestimmtes Ergebnis wünschen! Das heißt, sich dem zu überlassen, worauf ich keinen Einfluss habe, scheint auch Vergnügen zu bereiten – manchmal allerdings nur solange wie meine Erwartungen und Wünsche erfüllt werden.

Die Worte des heutigen Evangeliums bergen ein Bild, das kaum schöner ausdrücken könnte, dass jenseits von dem, was wir selbst bewirken können, tatsächlich etwas geschieht – und zwar etwas sehr Wohlwollendes, uns Menschen Zugewandtes. Der Himmel reißt auf und der Geist eines Anderen ergießt sich! Der Glaube an einen Himmel, an etwas, das unseren Horizont überschreitet, genauer: der Glaube an einen Gott, der zu uns und mit uns spricht, gibt dem Unverfügbaren einen Namen und einen Ort. Es bedeutet: Das Nichtmachbare ist aufgehoben! Das, was mir scheinbar einfach so widerfährt, ist geborgen, wird aufgefangen. Der Prophet Jesaja weiß: Uns steht jemand gegenüber, der größere Gedanken hat; der nichts aussendet, ohne etwas zu bewirken: „So ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt. Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe.“

Himmelserwartung und Gottglaube sind das Gegenbild zum Machbarkeitswahn unserer Zeit, deshalb auch so sperrig und gleichzeitig so ersehnt. Der kommende Sonntag – oder auch diese Zeit des Lockdowns – kann uns einladen, darüber nachzudenken, wo und wie ich den aufgerissenen Himmel zulasse. Wie kann ich die Dauermeldung Gottes „An dir habe ich Wohlgefallen“ in diesen unsicheren und unverfügbaren Zeiten in mein Leben integrieren und wirksam werden lassen?



**Ihnen und euch allen einen geruhsamen Sonntag!**

Lydia Bölle